



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

Vorbericht bey der neuen Auflage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)

Vorbericht

bey der neuen Auflage.

Es gereicht unserm itzigen Jahrhundert zu einem besondern Ruhme, daß, gleich mit dem Anfange desselben, auch diese Poesien von so gutem Geschmacke zum Vorschein gekommen. Sie wurden, ungeacht ihr hoher Verfasser damahls den wenigsten bekannt war, unter dem Titel: Neben-Stunden unterschiedener Gedichte, von ganz Teutschland mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen, daß, auch bloß aus dem öfftern Drucke, die Begierde der Leser nach denselben, deutlich genug abzunehmen. Es trat, in weniger Zeit, immer eine neue Auflage, nach der andern, davon an das Licht; Der letzten aber vom Jahre 1719. ward allererst der Name des Verfassers vorgedruckt.

Ich habe neun unterschiedene Ausgaben davon aufgetrieben; wiewohl es leicht seyn kan, daß noch eine oder die andere, alles eifrigen Nachforschens ungeacht, verborgen geblieben.

Die erste kam im Jahre 1700. zu Berlin bey Johann Michael Rüdigers, unter dem kurzen Titel: Neben-Stunden unterschiedener Gedichte, in 8. heraus, und war nicht stärker als sechs und einen halben Bogen*.

Man hat solche der lobenswürdigsten Bemühung des damahligen Rectors an dem Friedrichs-Gymnasio zu Berlin, des noch lebenden berühmten Gottesgelehrten in
Halle,

* Diese Neben-Stunden unterschiedener Gedichte sind von denjenigen zu unterscheiden, die fast unter gleichem Titel: G. A. E. v. D. Poetische Neben-Stunden im Jahr 1721. auch in 8. zu Braun-

schweig herausgekommen, welche der Herr von Eckhardt, vormahliger Chur-Braunschweigischer Rath und Historiographus, nunmehr Würzburgischer geheimer Rath, versertiget.

Halle, Herrn D. Joachim Langen zu danken, der dieselben aus den hinterlassenen Canischen Schriften zusammentragen gesucht, und, mit Erlaubniß des Freyherrn von Canstein, welcher des Verfassers Schwager ist, zum Drucke befördert.

Die Zweyte von 1702. war von eben demselben Verleger, und der ersten in allen Stücken gleich, auffer, daß hinten ein Anhang einiger Gedichte von ganz andern Verfassern, wider des ersten Ausgebers Wissen und Willen, beygefüget worden.

Die Dritte von 1703. ist von dieser wieder nicht unterschieden, nur daß, zum erstenmahl, die ungebundene Klag-Rede des Freyherrn von Canis, über das Absterben der Brandenburgischen Chur-Prinzeßin mit eingerichtet ward.

Die Vierte von 1708. blieb der vorigen ganz gleich. Bey der Fünften von 1712. ist der Anhang fremder Gedichte wieder abgesondert, wie bey der Sechsten von 1714.

Die Siebente von 1715. bekam einen andern Verleger, Johann Christoph Bapen, und ist den vorigen mit der ungebundenen Klag-Rede, aber ohne den Anhang, in allen Stücken gleich. Eben wie die Achte von 1718. so auch bey ihm verlegt worden.

Die Neunte und allerletzte kam, bey eben diesem Verleger, mit dem Nahmen des Verfassers, unter diesem Titel, heraus: Herrn Friedrich Rudolph Ludwigs, Freyherrn von Canis, Ihro Königl. ¹ Majest. in Preussen, und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg weil. wirklichen geheimen Staats-Raths 2c. 2c. Neben
Stun-

1. Man kan wohl nicht füglich den Freyherrn von Canis einen Königlich-Preussischen geheimen Staats-

Rath nennen, da er schon gestorben war, ehe noch Friedrich der Erste sich die Krone aufsetzte.

Stunden unterschiedener Gedichte, verbesserte Auflage, sammt einer neuen Vorrede von Carlm Hilz debrand, Freyherrn von Canstein, Berlin 1719. Bey welcher er, weder die ungebundene Klag-Rede, noch den Anhang geduldet; in der Vorrede aber, absonderlich wider diesen, deßwegen geeifert, weil einige Leser vermeynet, daß die darinn enthaltene Gedichte auch von dem Freyherrn von Caniz verfertigt seyn könnten, welcher doch, in Betrachtung theils ihres Inhalts, theils auch deren Abfassung, dergleichen nicht beliebt haben würde. Es bestund gedachter Anhang aus vier und einem halben Bogen, darinn die Ruhestadt der Liebe, bekannter massen, von dem Herrn von Besser, in seiner Jugend verfertigt, auch schon in dem zweyten Theile der so genannten Hofmannswaldauischen Gedichte Bl. 173. und in den Besserischen am 415. Bl. zu finden. Die mit **B. N.** bemerckte sind von dem damaligen Professor an der Ritter-Academie zu Berlin, und isigen Marggräflich-Anspachischen Hofrathe, Herrn Benjamin Neukirch, auch fast alle schon in den Hofmannswaldauischen Theilen befindlich. Diejenige, worunter **S. D.** gesetzt worden, hat der ehmalige Königsbergische Professor und berühmte Poet, Simon Dach, verfertigt, wie solche in seinen Gedichten zu lesen². Einige aber, mit **E. H. De.** sind von einem Rittmeister zu Berlin, Rahmens Christoph Heinrich Delven; wie die mit **J. G. G.** bezeichnete, von des damaligen Berlinischen Requeten-Meisters von Wedeln, gewesen

b 2

senen

2. Sie sind zu Königsberg in 4. unter dem Titel: Chur-Brandenburgische Rose, Adler, Löw, Scepter, &c. nach seinem Tode, ohne Benennung des Jahrs, von seiner Wittve und

seinen Erben herausgegeben, und dem damaligen Churfürsten Friedrich Wilhelm, der diesen Dichter sehr hoch geschätzt, in der Zuschrift zugeeignet worden.

senen Secretair, Joh. George Grünewald. Sowohl die
 ser, als Delven, verstarben vor etlichen Jahren, der eine
 zu Berlin, der andere zu Hamburg, in grosser Dürftigkeit.
 Es sind mir von beyden noch verschiedene andere einzeln
 gedruckte Stücke zu Handen gekommen, die aber eben
 mittelmässig, als ihre in dem Anhange eingerückte. Des
 wegen habe ich solche bey dieser neuen Ausgabe mit Fleiss
 ausgemustert, und den ganzen Anhang, weil ich kein
 andern, als Canisische Gedichte, herausgeben wollen, auch
 bey diesem Drucke wieder abgesondert; da zumahl die
 übrigen darinn enthaltenen bessern Gedichte in oben ange
 zeigten Büchern allbereit zu finden.

Alle wohlgesitteten Völker haben seit Erfindung der
 Druckerey, sonderlich aber zu unsern Zeiten, ihren grossen
 Dichtern diese billige Hochachtung erwiesen, und derselben
 Werke mit einem prächtigen Drucke beehret; Wie dann
 Engelland und Holland noch vor kurzem, auch Auslän
 dern dergleichen Vorzug gegönnet.

Unser Freyherr von Caniz ist einer von denen ersten
 welcher dergleichen Ehre bey uns verdienet; ich hoffe da
 her meinen Landsleuten kein unangenehmes Geschenk
 zu geben, da ich ihnen solche Gedichte nunmehr nicht nur
 in einem viel zierlichern und ordentlichern, sondern
 auch weit vermehrteren Stande vor Augen lege. Man
 findet darinne die ausgelassenen Stellen ergänzet, die ver
 schwiegenen Nahmen benennet, die häufigen Schreib
 und Druck-Fehler verbessert, das Zweiffelhafte erkläret,
 die nöthigsten Nachrichten und Anmerckungen beygefü
 get.

* Davon können die Werke des
 Rousseau, und des Tasso zu London
 gedruckt, die prächtige Ausgabe von
 des Boileau Gedichten in Amster
 dam, und so viele Italiänische Dich

ter zeugen, welche der bekante Rol
 eine Zeither, meistentheils mit An
 merckungen, und ihrem vorgef
 leben in Engelland zum Drucke
 fördert.

get, viele noch nie gedruckte Canizische Stücke mit eingerückt, das Werk mit ansehnlichen Kupfern, sonderlich den Bildnissen des Freyherrn von Caniz und seiner Doris ausgeschmücket, und endlich mit dem Leben des Verfassers vermehrt, wornach man sich, viele Jahre her, vergeblich gesehnet.

Zwar, was das äußerliche, nemlich Papier, Druck, Schrift, und andere Zierrathen betrifft, darf man, um den Vorzug dieser neuen Auflage vor den alten zu erkennen, diese nur gegen eine der vorigen halten, so wird der Unterschied deutlich ins Auge fallen. Daher würde es überflüssig seyn, in einer genauen Erzählung davon, den Leser allhier aufzuhalten. Von den wesentlichen und innerlichen Ausbesserungen des Buches aber halte ich mich verpflichtet, folgende umständlichere Nachricht zu ertheilen.

Es ist, besserer Ordnung halber, das Werk in Geistliche, Vermischte, Satyren und Übersetzungen, Trauer-Galante und Scherz-Gedichte abgetheilet, auch jede dieser Abtheilungen mit einigen noch nie gedruckten Stücken des Verfassers vermehret. Von den ausgelassenen Stellen hat man einige aus seinen Schriften ersetzt, andere aber, da in den vorigen Ausgaben nur etwas ausgelassen geschienen, wieder zurechte gerückt.

Von der ersten Art finden sich Stellen in den alten Ausgaben Bl. 45. v. 27. welche in dieser neuen B. 357. ergänzt. In den alten fehlten Bl. 102. zwei ganze Strophen, die allhier Bl. 364. eingerückt; Und Bl. 103. v. 19. mangelten zween männliche Verse, die in dieser Bl. 272. ersetzt worden.

Von der andern Gattung will ich auch nur ein paar anführen. Da ist in den alten Ausgaben, Bl. 104. nach dem 10ten Verse:

Der Satan meinen Wunsch nicht anders lenken kan, mit einigen Strichen angedeutet worden, als ob daselbst ein Vers fehle, welches vermuthlich daher gekommen, daß der Abschreiber den männlichen Reim auf kan nicht gefunden, und, weil die Zeilen nicht ein- und ausgerückt waren, nicht bemerckt, daß der dahin gehörige männliche Reim in dem vorherstehenden dritten Verse:

Mir hängt, ich weiß es wohl, zu grosse Schwachheit an.
 schon vorhergegangen, wie das ganze Gedichte, nun es in rechter Ordnung gedruckt, in dieser neuen Ausgabe Bl. 190 von selbst ausweist, da allemal vier und vier Verse, doch in abwechselnder Ordnung, sich zusammen reimen. Der gleichen Versen kommt auch in der Satyre vom Hof und Stadt-Leben in den alten Auflagen Bl. 96. vor, doch hinter dem 15ten Verse:

O nein! das einmahl einß hat ihn empor gebracht.
 ebenfalls mit Strichen der folgende Vers, als ob er mangelte, angedeutet; vor dem 26sten Verse aber:

Wo findet man den Hof, da Tugend wird geacht?
 als ob der vorhergehende Reim ausgelassen, mit dergleichen Strichen bezeichnet worden. Da doch gar nicht fehlet, sondern diese beyde Reime zusammen bleiben müssen, weil nur, im Abschreiben, die 10. dazwischen stehende Verse ganz unrecht dahin eingeschoben worden, die an einen andern Ort gehören, wie in dieser neuen Ausgabe Bl. 248 v. 13. 14. und Bl. 249. v. 24. zu ersehen.

Eben diese Satyre, die doch eines der schönsten Gedichte des Verfassers, war allein mit mehr Fehlern gedruckt, als die übrigen alle zusammen, und daher in den vorigen Auflagen sehr unvollkommen, weil fast keine Seite, wo ein Verse nicht verrückt, so, daß an etlichen Orten gar keiner, und an andern ein falscher Zusammenhang und

Be

Verstand heraus gekommen; welches alles augenscheinlich nur von der üblen Abschrift hergerühret. Dann der Verfasser hatte in seinem Buche, worein er seine Gedichte zu schreiben gewohnt war, hin und wieder Verse am Rande hingesezt, die auf einer andern Seite, wo kein Platz zum Einsticken mehr war, stehen sollen, dabey er Zeichen gemacht, die der Abschreiber nicht verstanden, sondern die Verse von Seiten zu Seiten ausgeschrieben, wie er sie vor sich gefunden, worüber die Verwirrung entsprungen.

Daher stehen in den alten Ausgaben Bl. 93. der 25. 26. 27. und 28te Vers, ohne dazwischen gesezte männliche, als lauter weibliche Reimen, nemlich **H**lden, **T**has ten, **b**raten, **l**ügen, **k**riegen. Hingegen Bl. 96. folgen der 5. 6. 7. und 8te als vier männliche hinter einander: **s**chätzt, **s**icht, **M**ann, **k**an; Ebenwie auf der andern Seite der 4. 5 6. und 7te wieder in vier männlichen, ohne einen weiblichen Reim dazwischen zu haben, als: **s**cheint, **F**eind, **e**in, **s**eyn, **b**esteht. Bl. 96. aber stehen gar 6. weibliche, nemlich der 16. 17. 18. 19. 20. und 21ste Vers, als: **s**chicken, **e**rblicken, **g**estöret, **h**öret, **v**ermuthen, **F**luthen. Diese letzte Stelle hat zwar der Freyherr von Canstein in der verbesserten Ausgabe, weil das mittelste Reim-Band ein von selbst in die Augen fallender Schreib-Fehler war, gemerckt und geändert; So wie diese folgenden, da auch, auf dieser Seite, der 22. 23. 24. und 25ste, nemlich: **v**erweilt, **e**rtheilt, **b**eliebt, **b**egiebt, **e**benfalls 4. männliche zusammen ausmachten.

Gleich daselbst aber findet man den 31. 32. 33. 34. 35. und 36sten Vers, wie 6. weibliche hinter einander, als: **l**ehren, **e**hren, **w**ohl zustehen, **h**intergehen, **w**issen, **k**üssen; Die zwar eben so leicht zu ändern gewesen wären, doch aber, auch in der letzten Ausgabe, also stehen geblieben:

ben: Wie dann auf eben derselben Seite der 15. und 26ste Vers, die zusammen gehören, von einander gerissen worden, worüber zween männliche Reime zu mangeln scheinen, nehmlich, einer nach dem 15ten, und einer vor dem 26sten Verse, wie schon oben gedacht worden. So sind Bl. 97. der 8. 9. 10. und 11te Vers, auch vier männliche: Knecht, schlecht, Ungeduld, Schuld. Desgleichen Bl. 99. abermahl der 19. 20. 21. und 22ste, als: besstimmt, nimmt, Bahn, kan. Bl. 100. aber der 16. 17. 18. und 19te Vers, wieder vier weibliche, nehmlich: Sassen machen, angetrieben, üben.

Durch dieses alles ist nicht nur eine Unordnung in der Reim-Art des Gedichts, krafft deren allemahl zween weibliche auf zween männliche folgen sollen, sondern auch öffters eine gänzliche Verwirrung des Inhalts entstanden. Also findet man, Bl. 94. in den alten Ausgaben, v. 27.

Wo aber ist der Ort, der einen muntern Geist?

Da nicht das geringste vorhergegangen, worauf sich dieses aber beziehen könnte: desgleichen Bl. 95. v. 24.

Die Stunde der Geburt ist zwar nicht allen gleich.

Da steht weder vor, noch nach, etwas, worauf dieses zwar sich schicken. Bl. 96. gehören die im Einschluß-Zeichen gesetzte zween Verse, nehmlich der 14. und 15te

(Hat diesen sein Verdienst in solchen Stand gesetzt?

O nein! das einmahl eins hat ihn empor gebracht.)

gar nicht dahin, verwirren und unterbrechen den ganzen Inhalt; zu gschweigen des einzeln Reims, der daher entstehet:

Wo findet man den Hof, da Tugend wird geacht?

Bl.
1. In der ersten und den meisten folgenden Ausgaben war der 27te Vers gar als ein weiblicher Reim gesetzt: nehmlich, geachtet, welches die Ursache seyn

Bl. 98. bezieht sich der erste Vers:

Wann ich dann kalt und matt auf meine Ruh bedacht.

nicht im geringsten auf die vorhergehende, der vorigen Seite. Bl. 100. sind von der 18. bis 24. Zeile 4. Verse eingeschoben, die gar nicht dort, sondern dahin gehören, wo vorher alle die Arten derer Plagen erzehlet sind, die man bey einem verdrießlichen Besuche auszustehen.

Überdieß sind einige Verse gar ausgelassen, aber in diesem neuen Drucke Bl. 245. v. 11. 12. Bl. 250. v. 26. 27. ersetzt worden. Andre waren mit einerley Worten ausgedrückt, als Bl. 92. der 4. und 5te, und Bl. 99. der 15. und 16te, wie auch Bl. 93. da der 25. und 26ste mit dem auf Bl. 51. vorkommenden 23. und 24sten, nicht weniger Bl. 96. der 11. und 12te mit dem 1. und 2ten Bl. 73. gleich gewesen, in dieser Ausgabe aber Bl. 252. 248. 256. und Bl. 233. schon wieder, nach des Verfassers Meinung, hergestellt worden.

So hatte man auch gar nicht angemerket, daß diese Satyre ein Gespräch sey zwischen Schwandern und einem Hofmanne; vielweniger waren deren Sätze und Gegen-Sätze abgetheilet, sondern so untereinander verwirret, daß der ganze Verstand darinn manchmal unrichtig geschienen, daher ich nach dem Beyspiele² der alten Ausle-

b 5

ger

sen mag, worüber man noch weniger gefunden, daß dieser und der vorhergehende 16. als zween männliche zusammen gehören. Dergleichen Versetzung der männlichen und weiblichen Reime waren viele, und auch Bl. 32. im 146. Psalm, da stört und ehret, für stört und ehret gesetzt worden.

2. So sind in der I. Satyre des Persius zween Redende, mit P. und A. nemlich Persius und Auditor, bezeichnet; und in seiner Vten Persius und sein Freund Cornutus. Wie in der IXten des Juvenals, der Poete und Nabalus; und unter den neuern, in des Volcau dritter Satyre, der Poet und der Zuhörer zusammen sprechen.

ger einiger Lateinischen Satyren-Schreiber, auch die Nahmen der Redenden vorgeſetzt, welches zur Deutlichkeit ein groſſes beytragen, und, nebst ſo vielen andern ausgebesserten Druckfehlern, diese vollkommen-schöne Satyre erst in ihr rechtes Licht wieder setzen wird.

Was die Druckfehler betrifft, so hat deren zwar der Freyherr von Canstein, in der letzten Auflage, verschiedene geändert, als Bl. 98. im alten Drucke, da fast in allen, sonderlich den ersten Ausgaben, steht:

Ich finde mich umringt von einem Bettler-Hauffen,
Ich, der ich möchte selbst für fremde Thüren lauffen.
Die sonder baares Geld, und wollen mit dem Mejn,
Das ich davon gebracht, nicht abgewiesen seyn.

Die er aus des Verfassers Schriften also richtig gebessert:

Die wollen, sonder Geld, und mit dem blossen Mejn,
Das ich davon gebracht, nicht abgewiesen seyn.

Hingegen sind auch wieder in seiner Ausgabe viel neue mit eingeschlichen, als Bl. 92.

Ja, sprichst du: folge dem, was jener Weise spricht:
Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt.

Da jeder sehen kan, daß an statt spricht, stehen soll, schreibt, und Bl. 95.

Hat nicht sein Vater-Gut vergeblich angewandt.
dafür in der letzten Auflage ein Wort steht, welches den ganzen Sinn verkehret:

Hat nun sein Vater-Gut vergeblich angewandt.

Eine viel grössere Menge Druckfehler aber sind auch in der verbesserten letzten Ausgabe stehen geblieben; da, unter andern, in allen Auflagen Bl. 25. der 72ste an statt des 73. Psalmen; Bl. 51. Percun, Protumpos und Kirkol steht,

steht, welches doch Perkun, Potrimpos und Pikkoll heißen soll, wie in dieser neuen Auflage Bl. 256. solche Stelle ausgebeffert und erkläret worden, Bl. 93. steht in allen:

Da saß die Tugend recht auf ihrem Ehren-Thron,
Als die Gemächlichkeit vor schwerer Arbeit Lohn, u. u.

Allwo das Wörtgen vor den ganken Verstand verdunkelt, hingegen nur verdruckt oder verschrieben worden, und war heißen muß. In allen vorigen Ausgaben findet man Bl. 40.

Und haltet länger nicht den Wirth zu Blumberg auf,
Denn, wenn er einen Hund von weitem bellen höret,
Ein freudiges Gesicht nach seinen Gästen kehret.

Da, durch das Wort denn, die Wortfügung versetzt zu seyn scheint, oder kein Verstand heraus zu bringen ist, und der Leser noch darzu stußig gemacht wird, weil er nicht findet, daß auf denn etwas nachfolget, welches doch notwendig seyn müste. Es ist aber nichts als ein blosser Schreib- oder Druck-Fehler, weil, an statt denn, der, stehen solle, da im Drucken oder Schreiben erst den für der, und endlich gar denn gesetzt worden. Eben so liest man Bl. 38. in den alten Auflagen, v. 19.

Dann man auf meinen Tisch sonst selten etwas trägt.

Wodurch die Wortfügung verworfen wird. Man siehet aber leicht, daß es nicht des Verfassers, sondern des Schreibers, Druckers oder Übersetzers Schuld ist, weil, statt des Worts dann, nur da oder weil, zu setzen, indem alsdann das Nenn-Wort hinten stehen bleiben kan, und der Vers richtig ist.

Rückt unvermerckt die Zeit heran,
In der dein Nachbar sagen kan,
Von dir, auch dieser ist verschieden.
Weil du nun nicht die Stunde weißt,

Wohlant,

Wohlan, so rüste deinen Geist,
Daß er hinfahren mag in Frieden.

Diese Zeilen stehen Bl. 8. in allen alten Ausgaben auf diese Art; ungeacht auch ein jeder Schüler sehen kan, daß der Zusammenhang nicht klappet, indem das Wortgen weil das vorhergehende mit dem folgenden gar nicht aneinander knüpft. Es ist aber bloß ein Versehen, weil die Worte des ersten Verses verrückt worden, und also stehen sollen:

Die Zeit rückt unvermerkt heran.

Durch üble Veretzung oder Auslassung der Unterschieds-Zeichen im Drucke, war auch an vielen Orten der Sinn verändert; davon hier diese einzige Stelle zeugen mag: Bl. 38. stund in dem Schreiben an den Herrn von Brand:

Charlotten, Christian, und deinen theuren Frizen
Sich ich dort eingepackt auf schmalen Bänckgen sitzen.

Da folget ein Unterschieds-Strich nach dem Nahmen Charlotten, welches den Leser nothwendig auf die Gedanken bringt, daß drey Personen auf dem schmalen Bänckgen in der Kutsche gesessen; davon die eine Charlotte, die andere Christian, und die dritte Frize geheissen; da es doch nur ein Fräulein und ein Sohn gewesen, weil der Herr geheime Rath von Brand nie mehr Kinder gehabt; die Fräulein aber hieß Charlotta Christiana, welches gleich deutlich erscheint, so bald der Strich, hinter dem Nahmen Charlotta, weggenommen wird.

Dieser angemerkten Schreib- und Druckfehler ist hier deswegen zu gedencken, weil sonst solche leicht dem Verfasser, eben wie noch eine Menge andere Irrungen zugemessen werden könnten, die sich in seinen Gedichten eingeschlichen, welche doch erst, nach seinem Tode, zum Vorschein gekommen. Dann, falls er solche selbst herausgegeben, oder dieses in seinem Leben zu thun, jemahls willens gewesen wä-

wäre, würden freylich alle dergleichen Fehler niemals vorgekommen seyn. Man hat solche daher in dieser neuen Ausgabe, auf das sorgfältigste untersucht, und sie theils aus den zu Handen gekommenen Canizischen eigenhändigen Schrifften, theils aus mündlichen Nachrichten seiner Freunde, oder aus andern Umständen verbessert; und dadurch eine grosse Menge verworfener Wortfügungen, Zweydeutigkeiten, ganz ausgelassene Stellen, auch andere Irrungen, sowohl im Verstande, als in der Rechtschreibung und den Unterscheidungs- Zeichen der Wörter, wieder zurecht gebracht, die, wann man sie alle hier anführen wollte, einen allzugrossen Raum einnehmen würden.

Einer oder der andern aber ist doch zu gedencken: In den alten Auflagen fehlten Bl. 103. in der Beschreibung des Hofes zween männliche Reime, zwischen dem 18. und 19ten Verse, worüber daselbst irrig vier weibliche Reime zusammen gekommen; die doch mit männlichen untermengt seyn sollten, wie die Reim- Art des ganzen Stückes von sich selbst anzeigt. Solche hat man in dieser neuen Ausgabe wieder eingerückt, und sich billig verwundert, daß sie in keiner einzigen der vorigen Ausgaben, und doch schon an einem andern Orte zu finden, nemlich in einer poetischen Sammlung, welche unter dem Titel: *G. von G. auferweckte Gedichte zu Franckfurt und Leipzig 1702. in 8. heraus gekommen.* In eben diesem Gedichte findet man die zween letzten Verse, in verschiedenen Ausgaben der Neben-Stunden, ganz anders. In der ersten von 1700. stehen sie also:

Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer zeigt,
Als uns der öde Strich in Africa gezeugt?

Da die zween Reime zeigt und gezeugt sich allzunah
verwandt, und daher, nach der Deutschen Reimkunst, un-
rich-

richtig sind, weswegen die in der Ausgabe von 1718. besser klingen:

Worauf in einem Tag mehr Ungeheuer sind,
Als man in Africa im ödsten Reiche findet.

Doch stehen auch diese in der von 1719. abermahl also geändert:

Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer zeigt,
Als uns der öde Strich in Africa gereicht.

Wiewohl zeigt und gereicht ebenfalls von den strengen Reimern für unrein angesehen werden dürften. Es findet sich aber auch diese Stelle in obangezogener Sammlung¹ wieder anders in folgenden Versen:

Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer weist,
Als wann man durch den Strich in Africa gereist.

Dergleichen vielerley Veränderungen dieser beyden Verse hatte vermuthlich der Verfasser selbst, wie er gewohnt war, und wir von ihm, bey andern Stellen, gefunden, in seinem Schreibe-Buch, nach und nach, über oder neben einander gesetzt, weil sie ihm, nach seinem Willen, vielleicht anfänglich nicht recht gerathen wollen. Der Leser mag urtheilen, ob man Ursache gehabt, die von der Ausgabe des 1718. Jahres, den andern vorzuziehen und bezubehalten. Die sowohl in den Überschriften der Gedichte, als in deren Inhalt selbst ausgelassenen Rahmen, ohne welche die Helfte von der Vollkommenheit dieser Poesien wegfällt, hat man, da nunmehr die Ursachen, warum man solche in den alten Auflagen verschwiegen, nicht mehr so wichtig sind, in dieser zum erstenmahl, an den meisten Orten, theils ganz eingerückt; theils nur mit den Anfangs-Buchstaben und so

¹ Bl. 300. daselbst. Es wird der Leser von dieser Sammlung mehr Nachricht in den Anmerkungen bey

den Canibischen Gedichten selbst, Bl. 267. antreffen.

vielen Sternchen, als Sylben oder Buchstaben der Rahme in sich faßt, bezeichnet; woraus ein Witziger das Räthel leichtlich ganz errathen wird². Undre, die man, gewisser noch fürwährender Umstände halber, auch iſo nicht andeuten wollen, oder auch bisher gar nicht in Erfahrung gebracht, wird man künftig bey einer neuen Auflage mit erklären, weil inzwischen die Ursachen sich ändern können; man aber hier niemand mit Vorſatz beleidigen wollen. Solches müſſen wir auch von den Historischen Anmerkungen und Erklärungen ſagen, ohne welche der Leſer die Schönheit und den wahren Verſtand gewiſſer Stellen unmöglich würde gefunden haben. Wir wollen, dieſes zu beweisen, nur ein paar anführen. In dem Glückwunſch-Schreiben an den geheimen Rath von Brand, welches unſerer Erklärungen um ſo bedürftiger geweſen, als es ſich auf lauter Vorfälle ſeines Lebens beziehet, ſtehen folgende Verſe in dieſer Auflage, unter den vermischten Gedichten, Bl. 199.

Wie rühmlich du die Zeit auf Schulen angeleget,
 Das gab uns zu verſtehn das tief-gelehrte Blat,
 Dadurch Arminius ward in der Grufft bewegt,
 So bald der muntre Brand nur auf den Lehrſtuhl trat.

Da wird ein jeder glauben, daß ein junger von Adel, auf der hohen Schule, ſchwerlich von einem andern, als unſerm berühmten alten teutſchen Helden Arminius eine gedruckte Abhandlung vertheidiget habe. Allein die Erklärung kan ihm gleich das Gegentheil anzeigen.

In dem Einladungs-Schreiben auf das Land, an eben denſelben, in den Satyrſchen Gedichten dieſer Ausgabe, Bl. 269. findet man dieſe zween Verſe:

Wird

2. Man tragt ſich mit einem geſchriebenen Schlüſſel zu den Carminſchen Gedichten; wann aber nichts darinnen enthalten, als das, was un-

ter ſolchem Nahmen, uns zugeſchickt worden, ſo kan man wenig Nachricht daraus ziehen, weil das meiste darinn falſch iſt.

Wird doch kein Büchersaal im teutschen Reich gefunden,
Da nicht Eusebius in Pergament gebunden &c.

Wobey auch die klügsten Leser auf die Gedancken gerathen könnten, daß der Kirchen-Vater Eusebius darunter zu verstehen sey, wenn man sie nicht dajelbst, durch die Erklärung, eines andern und gewissem verständigen hätte.

Von dieser Wichtigkeit sind die allermeisten. Dann es geht uns, mit solcherley Art Gedichten, eben wie mit den Schriften der alten Lateinischen Poeten. Manche Umstände, die an Ort und Stelle, wo solche Verse geschrieben worden, zu derselben Zeit allen bekannt waren, und daher keine Erklärung damahls brauchten, haben derselben ist vornehmlich, weil man sonst viele Sachen nicht recht verstehen kan, und der Leser zwar wohl begreift, daß sich dieses oder jenes auf etwas, aber nicht, worauf es sich beziehet. Die vortrefflichen Satyren des Boileau haben ein grosses an ihrem Werthe gewonnen, da uns dieselben dessen Ausleger, vor wenig Jahren, so umständlich erkläret. Dergleichen Anmerkungen sind eben diejenigen, welche, in Erfahrung zu bringen, auch mir die meiste Mühe, Zeit, Unkosten, Briefwechsel und öfttere Nachfrage verursachet. In solchen Dingen ist eine kurze Zeit vermögend, uns den Kenntniß der nöthigsten Umstände und Nachrichten zu rauben, ohne welche doch gewisse Stellen unmöglich erläutert werden können. Die wenigen Jahre, welche, seit dem Ableben des Verfassers, verstrichen, haben schon so viele Veränderungen, an dem Orte seines ehemaligen Aufenthalts selbst, an sich gezogen, daß man von dort her nicht alles, was man gewünscht, erhalten können; ob sich gleich desfalls so viele hohe Standes-Personen beyderley Geschlechts, und so manche gelehrte Männer alle rühmliche Mühe

Mühe gegeben. Dann dergleichen Umstände sind nicht aus Büchern, sondern bloß aus dem Umgange und mündlichen Unterrichte vornehmer Leute, und andrer, zu erlernen, die, zu des Verfassers Zeit, auch wohl gar in seinen Diensten und in seinem Hause, oder sonst in vertraulicher Bekanntschaft mit ihm, gelebet; ohne deren Beystand, das meiste ins Vergessen gerathen, und manche schöne Stelle dieser Gedichte in ewiger Dunkelheit verblieben seyn würde.

Wann ich auch diese Ausgabe nur ein Jahr später angefangen hätte, würde sie weit unvollkommener, als ich, erschienen seyn; weil allbereits, unter wählender Zeit des Drucks, zwey von denen Vornehmsten gestorben, welche so wohl durch schriftlichen, als mündlichen Beitrag, mir das meiste mitzutheilen, einzig und allein fähig gewesen*. Über dieß sind hier gewisse nicht täglich-vorkommende Wörter erklärt worden, die entweder den Gelehrten selbst, oder auch ungeübten Lesern, und sonderlich dem Frauenzimmer, unbekannt seyn könnten, darunter man einige von der Preussischen und Märckischen Mundart, die in andern Theilen unsers Vaterlandes nicht so gebräuchlich; andre aus der wahren sowohl, als aus der Fabel-Geschichte genommen, um einige Leser des verdrießlichen Nachschlagens oder Nachfragens zu überheben. Man hat sich aber mit Vorbedacht gehütet, dieselben zu häuffen, damit es nicht

Das

* Der jüngst-verstorbene Sachsen-Gothaische Hof- und Gränzrath Zapfen, war des Freyherrn von Camis besondrer Freund, und derjenige, dem wir die meisten noch nie vorhin gedruckten Camis'schen Stücke, und den größten Beitrag zu des Verfassers Leben, zu danken. Die vermittelte Frau Camismerherrin von Solzendorf, so als ein

ne Schwester-Tochter der Frau von Camis, in deren Hause erzogen worden, und von der wir so viel schriftliche, als mündliche Nachrichten erhalten, starb auch vor wenig Wochen. In dem Camis'schen Leben wird der neugierige Leser so wohl von der seel. Frau Camismerherrin, als dem Herrn Zapfen, ausführlichen Unterricht finden.

Das Ansehen gewinne; als ob man, nach der Marcktschreyerischen Weise einiger Halbgelehrten, durch dergleichen überflüssige und mit Haaren herbegezogene Anmerkungen, sich breit machen, oder bey der gelehrten Welt, durch eine übelangebrachte Belesenheit, in ein Ansehen bringen wolle; wodurch eben unsre meisten teutschen Bücher abgeschmact worden, daß man es gescheuten Leuten nicht verdencken kan, wann sie einen Eckel davor bezeigen.

In den Satyren hätte ich hin und wieder dem Lesers auch die Nahmen dererjenigen andeuten können, die dem Verfasser Gelegenheit gegeben, solche zu schreiben. Wie Boileau, in seiner achten Satyre, bey dem Geizhals, den Lieutenant Criminel Tardieu vor Augen gehabt; so könnte ich auch anzeigen, was den Freyherrn von Caniz bewogen, die Satyre vom Geizhals aufzusetzen; wer Harpagon wer sein Beichtvater Herr Belten, und andre mehr gewesen. Man hat es aber, weil doch, auch ohne solche Nachrichten, diese Gedichte ihre völlige Schönheit behalten, und es bloß dienet, den Fürwitz einiger Leser zu befriedigen, für dieß mahl gewisser Ursachen halber, auf eine andre Zeit aussetzen müssen.

Obgleich, unter den Alten, Horaz, Juvenal, Persius und andre, so wenig als die meisten Neuen, den Inhalt ihrer Satyren, durch eigene darüber gesetzte Titel anzudeuten pflegen, weil gemeiniglich mehr als einerley in den Stücken abgehandelt wird; so hat doch Boileau schon über seine XIIIte Satyre von der Zwyendeutigkeit, und über sein zwölftes Schreiben von der Liebe zu Gott, dergleichen gesetzt: Eben wie Salvator Rosa seine sechs Italienische Satyren, durch gewisse Überschriften, in die Musik, Poesie, Mahleren, den Krieg, Babilon und den Neid eingetheilet; daher es mehr ein Nutzen für den Leser, als ein

ein Fehler seyn wird, wann man diesen und andern hierinn nachgefolget. Man hat also solche auch vor diesen Satzen nicht wieder hinweg nehmen wollen, nachdem der erste Herausgeber es einmahl so beliebt, und den Leser, in den vorigen Auflagen, schon einiger massen daran gewöhnet; nur ist zugleich darauf gesehen worden, gedachte Titel, an einigen Orten, deutlicher zu setzen, um dadurch dem Leser gleich den Haupt-Inhalt des Gedichts ins Auge fallen zu lassen.

Bei den Übersetzungen hat man die Grund-Sprache, woraus solche verteutsch worden, hier zum erstenmahl, auf der Seite gegen über, mit beysetzen lassen, damit der Leser das Vergnügen haben möge, von der Stärke und Schwäche der Übersetzung so gleich urtheilen zu können.

Ablancourt sagt zwar in der Vorrede seines übersetzten Tacitus: das größte Unrecht, was man einer Abzeichnung anthun könne, bestehe darinn, daß man sie neben das Haupt-Gemälde stelle, von welchem sie genommen; indem sie gegen demselben alle Zierlichkeit verliere, und es der Natur selbst selten gelinge, zwey einander ganz ähnliche Dinge vorzustellen. Unsre meiste teutsche Übersetzungen würden auch ohne Zweifel in mehrerer Hochachtung seyn, wann man die Grund-Sprache nicht dazu gedruckt hätte, weil sich die wenigsten Leser die Mühe, solche nachzuschlagen, genommen, und folglich die häufigen Fehler darinn nicht erkannt haben würden. In den Caribischen Vertuschungen aber findet sich völlig das Gegentheil. Sie sind so wohl getroffen, daß sie weniger einem bloßen Nachgemälde, als vielmehr einem guten Spiegel zu vergleichen, der die Gestalt des Gegenstandes nicht nur allein nach den Farben, sondern auch nach dem Leben selbst, vorstellet. Es ist nicht so was leichtes, um eine gute Übersetzung, als viele sich einbilden. Es gehört eine starke Urtheils-Kraft und

eine genaue Kenntniß beyder Sprachen dazu, so wohl bey
selben, aus welcher, als derjenigen, in welche man etwas
übertragen soll. Ein aufmerckfamer Übersetzer wird sich
vor allen Dingen, befließigen, den richtigen Sinn eines
Gedichts zu treffen; aber sich auch dabey hüten, demselben
sein natürliches Wesen und sein besondres Merkzeichen in
der Schreibart zu entziehen. Die meisten verstossen ge-
meiniglich wider diese Regel. Entweder sie binden sich
darüber allzuknechtisch und abergläubisch an die Stellung
und Zahl der vorkommenden Wörter, zum Nachtheil des
Verstandes und der Anmuth des Haupt-Gedichtes: oder
sie nehmen sich eine allzu ungemessene Freyheit in der Um-
schreibung heraus, und sind zufrieden, wann sie einiger-
massen den Inhalt treffen; ob sie gleich, durch ihre schläp-
rige Ausdehnung, das ganze Stücke matt machen, und
selbiges zulezt gänzlich entkräften.

In gegenwärtigen Verteutschungen aber zeigt sich we-
der vieler andern Übersetzer gewöhnliche Trockenheit, fro-
stige Ausdrückung, steiffe Aufgeblasenheit, noch überall
hingefleckte allzusehbare Schmincke. Die Kenner
werden darinn einen guten Geschmack, eine natürliche
Schönheit, eine gemäßigte Lebhaftigkeit, eine getreue
Nachahmung, und eine gleiche, männliche, und unge-
flickte Schreibart antreffen.

Der Freyherr von Caniz hat nicht wie ein Schul-son-
dern wie ein Hof- und Welt-Mann übersetzt, der den Kern
von den Schalen wohl zu unterscheiden gewußt, und die
Fähigkeit gehabt, sich mit eben dem Feuer, und mit nicht
geringerer Zierlichkeit in unserer, als der erste Verfasser in
seiner Sprache, auszudrücken. Die weniger wesentli-
chen Umstände ließ er mit Bedacht weg, weil er einige
Stellen, mehr nach unsrer Zeit und nach seinem Zustande,
ein

einrichten wollte. Hingegen fand er das Mittel, verschiedene dunkle Stellen in seiner Verteutschung so unvermerkt, in den Versen selbst, zu erklären, daß seine Uebersetzung zugleich eine gelehrte Auslegung dererjenigen ausländischen Gedichte heißen könnte, die er sich zu verteutschen, die Mühe genommen; wie solches aus unsern, eben dieser halben auch zu den fremden Haupt-Gedichten, gesetzten Erklärungen nicht undeutlich abzunehmen seyn wird. Sein gesundes Urtheil leuchtet auch sonderlich darinn hervor, daß er, zu seiner Uebersetzung, nichts erwehlet, was solcher Bemühung unwürdig wäre. Wann manche vielmahl den schlechtesten Dichter eines ganzen Volks, ja noch dazu dessen schlechteste Gedichte auszusucht, und, durch diese üble Wahl, ihren schlimmen Geschmack, zu ihrer eignen Schande, öffentlich verrathen: So hat er hingegen, aus den beyden besten Satyren-Schreibern, zwey ihrer besten Stücke, und ein nicht minder schönes, aus dem besten unter den Franzosen, in unsere Sprache übergetragen.

Man hat, nachdem an dieser Ausgabe zu arbeiten angefangen worden, in mehr als einer Gesellschaft gelehrter und aufgeweckter Köpfe, diese zwey aus dem Latein übersezte Satyren abgelesen, und solche mit den Haupt-Gedichten so wohl, als mit andern Uebersetzungen des * Marol-

c 3.

les,

* Der Abt de Marolles hat verschiedene Lateinische Poeten, in ungebundener Rede, und darunter auch den Horaz, übersezt, und solche in 2. Theilen zu Paris 1652. in groß 8, heraus gegeben.

Des Herrn Dacier und Tarteron ungebundene Uebersetzungen dieses Poeten sind fast in allen Händen.

Der Herr de Enlveane war Präs-

sident des Münz-Raths, und hat den Juvenal, wie den Persius, in gebundener Rede, mit gelehrten Anmerkungen in zweyen Theilen übersezt, und 1691. in 8. zu Paris drucken lassen, welche Arbeit, von seinen Landsleuten mit Recht sehr hoch geschätzt wird.

Johann Dryden, einer der besten Englischen Dichter, hat den Juvenal und

les, Dacier, Larteron, Sylbecane, Dryden, Valentins und Solvestri genau zusammen gehalten; aber einstimmig geschlossen, die Canzischen seyen keiner einzigen nach, den meisten aber vorzuziehen. Dann sie sind so deutlich, und ungewungen, daß einer, der es nicht wüßte, dafür halten würde, man hätte sie in der übersezten Sprache zu erst geschrieben; welches einzig und allein das rechte Kennzeichen einer wohlgerathenen Übersetzung ist. Davon kan auch sonderlich seine aus dem Boileau verteutschte Satyre, vor allen aber das kleine Stücke * vom Rauch-Toback zeugen, welches zwar schon so vielmahl von andern übersezet worden; ob es aber jemahlen besser als hier geschehen, solches wird dem Urtheile eines unpartheyischen Lesers lediglich anheim gestellt.

Man

und Persius sehr glücklich in Versen übersezt, und 1692. mit Anmerkungen in Druck gegeben; Im Jahr 1711. kam zu London eine neue, und zwar die vierte Auflage davon, in groß 8. mit saubern Kupfern vor jeder Satyre, heraus.

Abraham Valentin hat, in ungehinderter Schreibart, die Schimpf-Gedichte des Juvenals und Persius, ins Holländische übergetragen, und 1632. in 12. zu Leyden drucken lassen, welches Buch selbst in Holland so rar worden, daß man es, nicht ohne Mühe und Unkosten, erst kürzlich erhalten können.

Der gelehrte Graf Camillo Sylvestri gab in 4. zu Padua im Jahre 1711. mit trefflichen Erklärungen, die Satyren des Juvenals und Persius, in Versen übersezt, zum Drucke, und man muß gestehen, daß er darinn den Ruhm vollkommen verdienet, den ihm auch die Ausländer beswegen beylegen.

* Dieses hat schon der Herr von Afig übersezt, wie aus seinen gesammelten Schrifften zu sehen, die zu Bres-

lau in 8. im Jahre 1719. nach seinem Tode, heraus gekommen. Eine andere Verteutschung findet man in Tenzels curieuse Bibliothek erstem Repos. vierten Fache, Bl. 424. und wieder eine in Menantes Sammlungen Bl. 671. im 27sten Stücke. Sieben andre unterschiedene Übersetzungen davon stehen im dritten Theile der Niedersächsischen Poetischen Sammlung, woselbst man aber irrig das Französische dem Grävius, der ein schlechter Franzose war, zugeeignet. Herr Lombard, ehmaliger Prediger der Französischen Gemeinde zu Middelburg in Seeland, ist der wahre Verfasser, welches nicht nur, auf geschene Anfrage, der gelehrte Herr l'Enfant in Verslin, eigenhändig bejahet; sondern auch Herr Cartier von St. Philipp in seinen Je ne sçai quoi, so 1723. in 8. im Haag gedruckt worden, Bl. 129. im zweyten Theile, ausdrücklich versichert: Le Sonnet de Monsieur Lombard sur le Tobac à fumer, est connu même des enfans. Ein Urtheil über einige obgedachte Verteutschungen stehet im 38sten Stücke der Tadlerinnen,

Man findet sonst! auch, auffer den Übersetzungen, in seinen eigenen Gedichten verschiedene Stellen, wo der Herr Verfasser die besten alten oder neuen Dichter glücklich ins Teutsche gebracht oder nur nachgeahmet. Die bekantten Verse aus dem Horaz:

*Beatus ille, qui procul negotiis,
Vt prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis.
Solutus omni faenore,
Neque excitatur classico miles truci,
Neque horret iratum mare:
Forumque vitat, & superba civium
Potentiorum limina.*

Epod. II. v. 1.

sind in der IVten Caninischen Satyre vollkommen glücklich übersezt, Bl. 244. v. 10. bis 18. in folgenden Worten:

Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt,
Der, nach dem alten Brauch, mit seinen eignen Zügen
Das väterliche Feld bemüht ist zu bepflanzen;
Den nicht der Bucher-Geist mit tausend Sorgen schreckt;
Nicht in den Harnisch jagt, noch aus dem Schlafe weckt
Das greßliche Gethön der lermenden Trompeten;
Der auf der wilden See nicht schwebt in Todes-Nöthen,
Der nichts zu rechten hat, und der nicht mit Verdruß
Vor grosser Leute Thür sich Schutz erbetteln muß.

Die Vte Caninische Satyre von der Großmuth im Glück und Unglücke Bl. 254. dieser Ausgabe, ist durchgehends eine sehr glückliche Nachahmung des 2ten Epodons des Horaz, wie aus beyder Zusammenhaltung gleich zu ersehen.

Diese schöne Gedancken:

Sein Hof wird ihm ein Hof; sein Acker seine Freude;
 Ein finst'rer Tannen-Wald sein Pommerangen-Haus;
 Der Heerde theilet er alsdann die fette Weide,
 Wie sonst dem Kriegeres-Heer, mit treuer Sorgfalt aus.
 Der Fürwis treibt ihn nicht, viel neues mehr zu wissen,
 Als was sein Meyer bringt. Er kehrt sich wenig dran,
 Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geschmissen,
 Wann er in Sicherheit die Garben binden kan.

Sind darinnen insbesond're eine Nachahmung folgender
 Verse aus des Marquis Racan vortrefflichem Schäfers
 Gedichte Liris:

*Roi de ses Passions il a ce qu'il desire,
 Son fertile domaine est son petit Empire
 Il labou're le champ que labou'roit son pere,
 Il ne s'informe point de ce, qu'on délibere
 Dans ces graves Conseils d'affaires accablez;
 Il voit sans interêt la mer grosse d'orages,
 Et n'observe de vents les sinistres présages
 Que pour le soin qu'il a du salut de ses bleds.*

In der Satyre von der Poesie stehen auch einige gute
 Stellen, darinn er dem Boileau nachgefolgt, wann dieser
 im zweyten Buche seiner Dichtkunst, v. 153. vom Horat
 sagt:

*Malheur à tout nom, qui propre à la censure
 Pût entrer dans un vers, sans rompre la mesure.*

So spricht Canis v. 26. Bl. 236. von sich selbst:

Beh dem, der thöricht ist, und dennoch klug will heißen!
 Dann wo sein Rahme nur sich in die Verse schiebt;
 So wird er alsofort dem Mayer beygerückt.

Und das schöne Bild, welches Boileau ebenfalls im zwey-
 ten Buche seiner Dichtkunst von denen auch so gar in
 Schä-

Schäfer-Gedichten hochtrabenden Dichtern im iuten Verse anbringt :

*Mais souvent dans ce stile un Rimeur aux abois
Jette là de depot la flute Et le haubois,
Et follement pompeux dans sa verve indiscrete,
Au milieu d'un Eclogue entonne la trompette.
De peur de l'écouter, Pan fuit dans les roseaux,
Et les Nymphes d'effroi se cachent sous les eaux.*

Oder dieses, wann er eben daselbst im ersten Buche v. 49. diejenigen Poeten auslacht, die so lange Beschreibungen von Gärten und dergleichen in ihre Gedichte einflücken, und v. 57. endlich sagt:

*Je saute vingt feuillets, pour en trouver la fin,
Et je me sauve à peine au travers du jardin.*

Hat unserm Verfasser zu Erfindung eines neuen Haupt-Bildes gedienet, wann er daselbst v. II. Bl. 240. auch unsere schwülstigen teutschen Poeten so lächerlich abgemahlet:

Fällt das geringste vor in diesen Krieger-Zeiten,
So, dünckt mich, hör ich schon die Wetter-Glocke läuten;
Ein Flammen-schwangrer Dampf beschwärtzt das Luft-Revier,
Der Strahl-beschwängtste Blitz bricht überall herfür,
Der grause Donner brüllt, und spielt mit Schwefel-Keilen;
Der Leser wird betrübt, beginnet fort zu eilen,
Bis er ins Trockne kommt, weil doch ein Wolcken-Guß,
Auf solchen starcken Knall, nothwendig folgen muß.

Da nun wahren Kennern ein ganz ausserordentliches Vergnügen daraus zuwächst, wann sie in einem Gedichte die Fußstapfen finden, darinn der Verfasser den alten, oder einem andern neuen auswärtigen grossen Dichter nachgegangen; So war ich anfangs entschlossen, den historischen und andern Erklärungen noch mehr critische Anmerkungen beyzufügen, und, unter andern dahin gehörigen Dingen, auch diese und noch viele Stellen anzuzeigen, wo der

Freyherr von Canis den rühmlichen Spuren grosser Dichter glücklich nachgefolget. Es war aber nachgehends zu besorgen, daß sich die Anmerckungen allzusehr dadurch häuffen möchten.

Ungeacht diese neue Ausgabe mit vielen noch nie gedruckten Canis'schen Stücken vermehret worden; So sind es doch bey weitem noch nicht alle, welche aus dieser edlen Feder geflossen. Der Herr D. Lange in Halle, zu dem ich deswegen eine Reise angestellt, hat mich selbst mündlich versichert, daß er, bey der ersten Ausgabe, kaum die Helfte der damahls vorhanden gewesenen Canis'schen Gedichte zum Drucke befördert; nicht, daß er eben etwas allzufreyes darunter gefunden, sondern, weil ihm die meisten noch nicht ganz vollendet geschienen. Der seel. Herr D. Francke erlaubte nach der Zeit, zu diesem Ende, auf hohe Vorschrift, in der dem Waisen-Hause daselbst vermachten Cansteinischen Bibliothek nachzusehen, ob man etwa die Canis'schen Schrifften noch finden könnte, weil einige von dessen Anverwandten mich verständiget, es sey ein länglichtes Buch, worein der Freyherr von Canis seine Gedichte zu schreiben gewohnt gewesen. Man fand aber nicht das geringste mehr; daher mir die von vielen Orten vorhin zugekommene Nachricht noch glaublicher geschienen, daß der Freyherr von Canstein obgedachtes Buch, aus verschiedenen Ursachen, in das Feuer geworfen, und daher in seiner letzten Ausgabe so kühnlich versichert, daß ins künfftige, keine, als die bereits darinn gedruckten Stücke, für wahrhafftige Canis'sche Gedichte anzusehen wären.

Ungeacht er nun dieses nicht so gar überhaupt sagen, vielmehr vermuthen können, daß der Freyherr von Canis einige seiner Gedichte guten Freunden, auch in Abschrift, über

überlassen haben möchte; so machte mich doch dieses so behutsam, daß ich ausser denen, die er mit eigener Hand geschrieben, kein einziges andres Gedichte dieser Auflage einverlebet habe, als etwan ein paar Stücke, die mir theils seine nächsten Anverwandten, theils seine vertrautesten Freunde und ehemahlige Bedienten, entweder noch auswendig vorgesagt, oder schriftlich zugeschickt; mit Versicherung, daß sie solche vormahls selbst aus seinem Munde gehört, und aus seinen Händen empfangen.

Daher hat man mich auch niemahls überreden können, daß eine gewisse Beschreibung * der Stadt Warschau von ihm in Knittel-Versen verfertigt worden. So viel plumpe und schimpfliche Ausdrückungen, die darinn häufig zum Vorschein kommen, widersprechen erstlich an sich selbst allen denen, die sich einbilden können, daß ein Hof- und Staats-Mann, der so viel Weltgeschicklichkeit besessen, dergleichen aufsetzen mögen. Andern Theils ist aus dem ganzen Inhalt klar zu ersehen, daß es vielmehr von einem damahls mißvergnügten Deutschen in Warschau selbst geschrieben worden; wohin doch, wie aus der Canizischen Lebens-Beschreibung erhellet, unser Verfasser, niemahls gekommen.

Die natürliche Artigkeit der Canizischen Knittel-Reimen: Mein lieber Bruder zürne nicht ꝛc. welche er schon im Jahr 1688. geschrieben, gaben nachgehends Anlaß,

* Sie ist niemals gedruckt worden, und besteht aus ein und zwanzig Strophen, davon die erste also klingt:

Hier an dem schönen Weichsel-Strom
Ist eine Stadt so gut, als Rom,
Und warlich fast noch besser:
Sie ist fürtrefflich aufgebaut,
Und wer nur die Palläste schaut,
Hält sie für lauter Schlösser.

laß, daß ihn verschiedene in dieser Schreibart nachgeahmet, deren Arbeit man fast alle dem Herrn von Caniz fälschlich aufgebürdet. Also giebt es noch diese Stunde Leute, welche zwey ¹ gewisse Stücke dieser Art, so eine Beschreibung des Chur-Sächsischen Hofes zu Johann Georg des IV. Zeiten, und der Veränderung nach seinem Tode, enthalten, für eine Arbeit unsers Verfassers ausgehen wollen; da doch deren Inhalt nicht nur deutlich anzeigt, daß sie in Dresden von einem Sächsischen Hof-Bedienten geschrieben worden, sondern auch der wahre und vornehme Verfasser derselben, welcher längst gestorben, daselbst nicht unbekannt ist.

Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit haben ihn einige für den Verfasser der ² Knittel-Versen über die Einweihung der hohen Schule zu Halle, ausgegeben, weil solche seiner Schreibart nicht nur ähnlicher sind, und sehr viel artiges in sich halten, sondern man auch leicht glauben könnte, daß er nebst der übrigen Berlinschen Hofstadt, bey Anwesenheit des Churfürsten dieser Handlung persönlich beygewohnt. Wie sich aber der Freyherr von Caniz damahls, nach Anleitung seiner Lebens-Geschichte, anderwärts in

1. Das eine hat 27. Strophen, und folgenden Anfang:

Daß ich, mein Freund, aus deinem Sinn
Nicht gänzlich noch gebannet bin,
Ist mir gar lieb zu hören,
Daß ich auch dein bey Tag und Nacht,
Als meines Freunds gar oft gedacht,
Kan ich dir warlich schwören.

Das andere bestehet nur aus 9. Strophen, dieses Anfangs:

Mein lieber Bruder höre an.

2. Sie bestehet aus 41. Strophen, und ist in einer gewissen poetischen Sammlung, die unter dem Titel: neuer Vorrath allerhand Gedichte, doch ohne Benennung des Orts und des Jahrs, in 8. gedruckt worden, in der andern Partie Bl. 93. eingerückt.

Der Anfang ist folgender:

Ihr Leute sperrt die Ohren auf,
Laßt her zu mir in grossem Hauf,
Und thut mir wohl zuhören,
Was neulich ist in Hall geschehn,
Und was ich da für Dings gesehn,
Will ich euch treulich lehren.

Berschiebung aufgehalten³; so habe ich auch einen unumstößlichen Beweis, daß der wahre Verfasser derselben niemand anders, als der ehemalige Rathsherr zu Stade, Niclas von Bostel⁴, gewesen, welcher zu derselben Zeit in Halle den Wissenschaften obgelegen. Dann es wurde dessen eigenhändiger Aufsatz von gedachter Beschreibung unter seines verstorbenen Veters, des berühmten Hamburgischen Bürgermeisters, Lucas von Bostel, hinterlassenen Büchern und Schriften, vor einigen Jahren, gefunden, und mir, als was besonderes, von einem guten Freunde, zugeschicket, welchem unbekannt war, daß solches schon, einige Jahre vorher, gedruckt zum Vorschein gekommen.

Weil auch in S. von G. auferweckten Gedichten⁵ einige Canzische Stücke, mit Vorsehung der Anfangs-Buchstaben seines Namens, eingerückt worden; so hat man uns ein Verzeichniß dererjenigen mitgetheilet, welche ohne seinen Namen darinne stehen sollen. Es sind aber die meisten der angegebenen von dem Herrn von Logau, aus Schlesien, verfertigt, und in seinen bereits vor vielen Jahren gedruckten Sinngedichten zu finden. Ja es ist, auch letztgemeldetes Verzeichniß mit so weniger Gewißheit aufgesetzt, daß man unter denen, die von ihm seyn sollen, so gar ein kleines scherzhafftes Sinngedicht nicht ein-

3. Es ist auch sein Name in derjenigen Beschreibung nicht zu finden, die der Hof dazumahlen von der Einweihung der hohen Schule, und den dabei vorgefallenen Solennitäten drucken lassen.

4. Er ist allbereit durch seine Gedichte bekannt, welche vier Jahre nach seinem Tode, unter dem Titel: Poetische Nebenwerke, zu Hamburg 1708. in 8. heraus gekommen.

Man muß ihn aber von dem Hamburgischen Licentiaten, Christian Heinrich Postel, unterscheiden, welcher den Wittkind, die listige Juno, und viel andere Poetische Stücke geschrieben, und erst ein Jahr, nach diesem Niclas von Bostel, verstorben.

5. Diese Sammlung, wie Bl. 267. dieser Canzischen neuen Ausgabe weitläufiger angedeutet werden, besteht meist aus des Herrn von Logau kurzen Sinngedichten.

einmahl mit benennt, welches doch in der That von dem Freyherrn von Caniz entworfen worden; ich aber, nebst ein paar andern, aus gewissen Ursachen, dieser Ausgabe nicht mit einverleiben wollen¹.

Ich habe befürchtet, dem Verfasser den Vorzug dadurch zu entziehen, welchen er bisher in öffentlichen Schriften erhalten, daß seine Gedichte, wegen ihres sittsamen Ausdrucks und erbaulichen Inhalts, der Jugend und sonderlich dem Frauenzimmer, als ein nöthiges Stücke, in ihren Bücher-Vorrath, angepriesen worden²; daher ich auch ein gewisses scherzhafes Leichen- und Ehren-Gedächtnis, das er einem Herrn von Grünrod noch bey dessen Leben, aufgesetzt, diesem Drucke so wenig, als eine andere lustige Erzählung, einverleiben wollen, die er an den Anhalt-Dessauischen Ober-Jägermeister von Wilckniz in Französischen Versen geschrieben³.

Dann weil diese Stücke, darinn die Ausdrückungen etwas frey, bloß unter guten Freunden herumgegangen; so habe ich billig Bedencken getragen, solche der Presse zu untergeben. Man hat darinn dem löblichen Beyspiele des Stouischen Weltweisen Cornutus nachfolgen wollen, welcher

1. Man findet es daselbst Bl. 114. mit dem Titel: Wie einiges Frauenzimmer auf die Jagd geritten, kam an eine, die nicht mit gewesen, folgendes Willet. G. R. E. welche Buchstaben Geheimen Rath Caniz, bedeuten. Wir könnten auch, wenn es vornöthig, beide Fräulein mit Nahmen nennen, die es betrifft.

2. Discurse der Mahler 2ter Theil, Bl. 149. und im vierten Theile, Bl. 103.

In des Patriotens 8ten Stücke. In der Tadlerinnen 23. Stücke, Bl. 184.
3. Das erste ist nicht in Versen, und ward deswegen geschrieben, weil der von Grünrod gesagt, der Herr von Caniz wäre wohl ein Satyricus in gebundener, aber nicht in ungebundener Rede.

Das zweyte führt den Titel: Le Droit de Chasseur, Conte, und schließt also an:

O Toi, Maitre passé dans l'art de faire un conte,
Apprens moi, Wilkeniz, un si rare secret &c.

cher die Hochachtung für seinen verstorbenen Freund, den berühmten Poeten Persius, dadurch am allereifrigsten bewiesen, daß er dessen Mutter angerathen, einige Stücke ihres Sohnes, die er noch in der Jugend geschrieben, und sonderlich das Gedicht auf die bekannte Römische Selbstmörderin Arria, gänzlich zu unterdrücken. Ja er setzte, um nicht etwas nachtheiliges für den Ruhm des Verstorbenen geschehen zu lassen, seinen eigenen Vortheil hindan, und gab die ihm, nebst der Bibliothek, von Persius vermachten 25000. Thaler den Erben großmüthig zurück, damit sie ihm nur diese Bitte bewilligen möchten. Ich habe geglaubt, man sey einem so grossen Manne, als der Frenherr von Caniz war, ob man gleich nicht das Glück seiner Bekanntschaft gehabt, gleichen Eifer für seinen Ruhm schuldig; daher ich nichts in diese Ausgabe einrücken wollen, welches seinem schon erworbenen Beyfalle nachtheilig seyn könnte, weil es endlich rühmlicher ist, wann der Leser klagt, daß zu wenig, als daß zu viel Stücke von einem Verfasser vorhanden. Daher auch Pelisson in seiner vortrefflichen Vorrede zu den Wercken des Sarasin ausdrücklich sagt, daß er eben deswegen viele von dessen in der Jugend gefertigten Stücken mit Fleiß weggelassen.

Ich hätte zwar ein paar Gedichte, ob sie gleich unser Verfasser in seinen zarten Jahren geschrieben, weil sie besonders artig seyn sollen, gerne mit drucken lassen, falls man solche ausforschen können. Das eine machte er, als er noch in Leipzig auf der hohen Schule lebte, bey folgender Gelegenheit: Seine beyden werthesten Freunde, der Herr von Bose und dessen Hofmeister, Herr Zapfe, waren von dar auf das Bosische Ritter-Gut ins Gebürge verreiset. In Abwesenheit dieser beyden, fiel unterdessen das bekannte starcke Handgemenge der Pürsche und der Häscher vor,
 in

in welchem einer von jenen, Rahmens Tode, aus Hollstein entleibet; etliche Häfcher aber zu Boden geschlagen, und ihnen, durch die Purische, die Flegel abgenommen worden. Die sämtlichen Tischgenossen der Abwesenden sandten hierauf einige aus den erbeuteten Flegeln geschnittene Späne, und der Herr von Caniz, im Rahmen ihrer alle eine Satyrische Erzählung von diesem Streite, in einem sinnreichen Gedichte, an den Herrn Bose und Herrn Zapfen. Dieser hatte solches, als er über Zeitz zurücke gieng, kaum daselbst am Hofe blicken lassen, da es schon, von der Durchl. Herrschafft, und andern vornehmen Kennern, so begierig gelesen, und zur Abschrift, so oft abgeborgt ward, daß eben durch diesen grossen Beyfall, der Herr Zapfe selbst, darum gekommen, und nunmehr dieses Stücke gar darüber verlohren gegangen. Das andere verfertigte er gleicher gestalt daselbst, bey der Vermählung der Frau Mutter des noch lebenden Kbn. Pohn. und Churf. Sächs. Cammerherrns, Herrn Diskau von Knauthan. Dann als unser Verfasser, nach geschehener Einladung auf gedachtes Hochadeliche Beylager, nebst andern Jungen von Adel, nach dem nahe bey Leipzig gelegenen Diskauischen Ritter-Gute Knauthan geritten, und schon auf die Schloß-Brücke daselbst gekommen war, brach etwas an derselben entzwey, und einer von ihnen fiel, doch sonder allen Schaden, in den Graben. Über diesen Zufall, wie auch über etliche vornehme Personen, die sich zur Lust verkleidet hatten, brachte der Herr von Caniz, ohne sonderliche Bedenckzeit, die artigsten und sinnreichsten Einfälle zu Papier, welche ihm die Hochschätzung und die Lobsprüche der ganzen Gesellschaft zuzogen, und von vielen, wegen ihrer Artigkeit, auswändig behalten worden. Dem ungeacht habe ich selbige Sinngedichte nicht aufzutreiben vermocht, ob gleich

ein

einige vornehme von Adel mir mündlich etwas davon Stückweise hersagen; aber, derselben sich doch nicht ganz wieder erinnern können, wie sehr ich gleich, und sie selbst, solches gewünscht.

Ausser diesem will auch verlauten, daß noch einige Canisische geschriebene Gedichte bey einem gewissen Prediger in der Marck vorhanden, welcher ehemals in des Freyherrn von Canis Hause den Sohn unterrichtet. Es hat aber nicht an uns gelegen, daß man ihn bisher nicht erfragen, und, falls noch etwas Druckwürdiges von des Herrn von Canis eigener Hand bey ihm anzutreffen, sich solches ausbitten können, wozu der Verleger keine Kosten würde gespart haben.

Wann es inzwischen einem Verfasser zur Ehre gereicht, daß dessen Arbeit, auch nach seinem Tode, so eifrig gesucht wird; so fehlt es unserm Herrn von Canis daran am allerwenigsten. Aber es ist ihm noch ein viel größserer Ruhm, daß er einer von denenjenigen Dichtern ist, welche zuerst die in Teutschland eingerissene schwülstige Schreibart vermieden, und daher, mit einem Worte, ein Poete von gutem Geschmack zu nennen ist. Dieß war auch das einzige, welches mich anspornen können, die Mühe dieser neuen Ausgabe, ohne den geringsten Eigennuß zu übernehmen, aus keiner andern Absicht, als dem Verfasser dieserwegen den gebührenden Vorzug, in einer ansehnlichen Ausgabe, zu erweisen, und zugleich unsern jungen Leuten ein Buch in die Hand zu geben, wornach sie ihre Schreibart könnten einrichten, und daraus ihren Geschmack ausbessern lernen.

Ich kan mich aber nicht enthalten, bey dieser Gelegenheit öffentlich zu rühmen, daß auch die gelehrte Gesellschaft der Mahler in Zürich, eben in diesem Abssehen, eine neue Auflage der Canisischen Gedichte mit moralischen und an-

dern Anmerkungen, schon vor einigen Jahren, herausge-
 ben wollen, und dieserhalben sowohl an den Herrn gebo-
 men Kriegs-Rath von Besser, als auch an mich, um ei-
 nigen Beytrag der nöthigsten Nachrichten geschrieben. Da
 gesunde Urtheil, welches dieselben schon vorher in ihre
 Schriften blicken lassen, und ihr rühmlichster Eifer für de-
 guten Geschmack, bewogen uns so fort zu dem Vorsatze, ih-
 nen hierunter allen möglichsten Beystand zu leisten; wo-
 wohl man damahls, ausser der Leichen-Predigt, noch nicht
 viel sonderliches aufzutreiben vermocht. Sie stunden aber
 einige Zeit hernach, wieder von diesem Unternehmen ab,
 als sie vermerckten, daß ihre Gesellschaft, wegen der we-
 ten Entlegenheit, in Erforschung der nöthigen Umstände
 mehr Schwierigkeiten, als derjenige, finden würde, der ein-
 neue Ausgabe in der Nähe des Orts, wo der Verfasser ge-
 lebt, über sich nehmen wollte. Sie wurden auch noch
 mehr darinn bestärckt, als man erfuhr, daß der Verleger in
 Berlin, welcher das Recht des alten Verlags an sich er-
 kauft hatte, ebenfalls eine neue Auflage heraus zu geben
 entschlossen sey, der weiten Entfernung halber aber, mit ih-
 nen sich nicht einlassen könne. Zu gleicher Zeit gerieth ich
 vor zwey Jahren, auf der Leipziger Oster-Messe, in die Be-
 kanntschafft des Herrn Hofrath Zapfen, aus Altenburg,
 ohne zu wissen, daß dieser Mann der einzige sey, welcher
 noch das meiste im Besiz habe, so zur Vermehrung und
 Ausbesserung dieser Gedichte, und absonderlich zu der Le-
 bens-Beschreibung des Freyherrn von Caniz das vor-
 nehme beyzutragen vermöge. Als er aber, in unserer
 Unterredung, von ungefehr, meine Hochachtung für die
 Schriften dieses grossen Mannes verspürte, und von den
 vorhabenden beyden neuen Ausgaben hörte, both er mir
 alle seine Briefschafften und zu diesem Vorhaben nützlich-

Papiere freywillig an; doch unter der Bedingung, daß ich, seinem verstorbenen vornehmen Freunde zu Gefallen, die Besorgung einer neuen Ausgabe selbst übernehmen sollte, dannt man sich desto bequemer, falls ein Zweifel vorfiel, bey ihm so gleich Raths erholen könne. Einige Gelehrten daselbst bemühten sich ebener massen, zu dieser Entschliessung mich zu überreden, und stellten vor, daß ich, wegen einiger noch in Dresden lebenden Verwandten des Herrn Verfassers, und wegen des täglichen Umgangs mit seinem ehmaligen vertrauten Freunde, dem Herrn von Besser, die schönste Gelegenheit dazu an der Hand hätte. Dieser billigte nachgehends nicht minder solches Unternehmen: und die Herren Mahler selbst, als ich ihnen die Nachricht davon überschrieb, waren für den Ruhm des Herrn von Caniz viel zu wohlgesinnt, als daß sie ihres Orts solches nicht gerne sehen sollten. Daher antworteten sie mir unterm 1. Aug. 1725. folgender gestalt:

„Wir sind es trefflich wohl zufrieden, daß sie die Gedichte des Freyherrn von Caniz heraus geben wollen; unsere Anmerckungen waren meist moralisch, und sind von uns schon in ein anderes Werck gewiedmet worden, seit wir nicht genug Nachrichten zu einer Ausgabe dieses Poeten anschaffen können.

Nachdem ich nun bald hernach nicht nur hier, sondern auch in Berlin und anderswo, sowohl von verschiedenen Personen hohen Standes, als von einigen Gelehrten, einen ziemlichen Vorschub, vornehmlich aber von dem ehmaligen Hofmeister des Herrn von Caniz, dem Herrn geheimen Cammer-Rath von Weiß, einen kurzen geschriebenen Aufsatz des Canizischen Lebens, wie auch das Tagebuch ihrer Reise erhielt: So ward, auf Unkosten des Herrn Verlegers in Berlin, und meist unter Aufsicht

Herrn Caspar Fritschens, der Druck in Leipzig angefangen, damit ich allemahl den ersten Bogen hieher kommen lassen, und solchen anfangs selbst mit übersehen könnte. Es wäre das Buch auch schon eher heraus gekommen wann nicht allerley Zufälle, wie auch meine eigene Unpäßlichkeit, und die viele Zeit, die man auf Erforschung einiger Nachrichten wenden müssen, so mancherley Hindernisse eingestreuet hätte. Dann man ward oft genöthiget, um eines einzigen Worts oder Umstandes willen viele Wochen inne zu halten, und, durch unermüdeten Nachfragen und wiederholten Briefwechsel, Erkundigungen einzuziehen: massen viele Dinge, die zu Lebzeiten des Verfassers dem ganzen Hofe bekannt waren, nunmehr schon dergestalt daselbst in Vergessenheit gerathen, daß es mehr als einen mittelmäßigen Fleiß gekostet, eine oder die andere zuverlässige Nachricht zu erhalten. Nichts desto weniger ließ ich mich dieserwegen niemahls einige Ungeduld übermeistern, und kan mir keinen Vorwurf machen daß ich meines Orts, zu Entdeckung der Wahrheit, das geringste versäümet.

Wie ich aber nichts nöthiges ausgelassen, so hab ich hingegen auch nicht alle Kleinigkeiten anführen wollen und schmeichle mir, das Mittel hierinnen getroffen zu haben. Es kan seyn, daß manchem eines oder das andere in diesem Buche, auch ohne meine Erklärung, bewust gewesen; Aber es ist nicht möglich, daß einem allein alles und jedes bekannt hätte seyn können. Wer daher diese Anmerkungen nicht alle für gleich nothwendig achtet, habe liebe zu erwegen, daß das, was etwan ein Märcker vertritt, deswegen nicht gleich alle Deutschen wissen können.

Nun hat man diese Erklärungen nicht nur für ganz Teutschland, sondern auch, der Fremden halber, geschrieben.

ben; weil diese Gedichte von einer solchen Gattung sind, daß wir hoffen können, sie werden unsrer Poesie auch bey den Ausländern Ehre bringen. Es sind kaum ein paar Jahre, da ich einem gewissen Grafen einige unsrer besten Teutschen Poeten aufgesucht, der solche, auf Verlangen einiger vornehmen Italiäner, mit nach Florenz nahm, weil viele, unter dem dasigen Adel, unsere Sprache verstehen, und daher von unsern Dichtern etwas zu lesen, eine besondere Begierde gegen ihn bezeuget hatten. Diese, wie andre Ausländer, würden, ohne Anmerkungen, von der Schönheit dieser Gedichte nimmermehr richtig urtheilen können; So wenig, als unsere Nachkommen, die, nach langer Zeit, desto mehr Vergnügen darüber bezeugen dürften, je leichter sonst dergleichen Dinge entfallen, und schwerlich bis auf sie würden gekommen seyn; da man sich dann, wie es uns, bey so vielen Griechischen und Lateinischen Dichtern, auch heutiges Tages noch ergeht, in den meisten Dingen, mit blossen Muthmassungen hätte behelfen müssen.

Weil auch die Zeit-Bemerkung vieles zu Erläuterung eines Gedichtes be trägt, so habe über jedes, wo ich es mit Gewisheit thun können, das Jahr, worinnen solches geschrieben worden, gesetzt, oder dasselbe wenigstens in den Anmerkungen angezeigt. Der Leser gewinnt dadurch den Vortheil, daß er sehen kan, wie sich der Poete von Jahren zu Jahren vollkommener gemacht; aber auch schon in früher Jugend so rein, veruünstig und wohlfließend geschrieben, daß sonderlich die, in ungebundener Rede, sowohl bey den Gedichten, als bey dem Leben, hier mit eingerückten Briefe, ein Muster einer zierlichen und ungezwungener Schreibart, auch in Zukunft, verbleiben werden.

In der Wortschreibung habe ich mich vor einer eigensinnigen oder gar lächerlichen Neuerung billig gehütet;

aber nicht verhindern können, daß, da ich nur den ersten Abdruck eines jeden Bogens hieher kommen lassen, alsdann nach der verschiedenen Meynung oder Gewohnheit einiger Gelehrten, die, auf mein Ersuchen, den Druck in Leipzig übersehen, nicht ein oder das andere Wort in der Rechtschreibung auf unterschiedene Art verändert gesetzt worden. Aber dergleichen Kleinigkeiten bedürfen endlich um so viel weniger einiger Entschuldigung, als es schwer auszumachen ist, wer Recht in dergleichen Dingen habe, in welchen der Gebrauch, über die Vernunft selbst, gemeinlich den Meister zu spielen pfleget.

Von fremden Stücken hat man in dieser Auflage, außer gegenwärtigem neuen Vorberichte, auch die beyden alten Vorreden des Freyherrn von Canstein eingerückt, nicht wohl, weil sie dem Leser, wegen gewisser Nachrichten, für unentbehrlich sind; als auch, weil man nicht unhöflich genug war, eines andern ausdrücklich zu dem Werke verfertigte Arbeit, auch nach seinem Tode, zu verwerfen. Nachgedachten Vorreden und diesem neuen Vorberichte folgt die Lebens-Beschreibung des Verfassers, darinn ich mich weniger, wie ein Lobredner, als wie ein aufrichtiger Geschichtschreiber, verhalten wollen. Und, weil es sehr natürlich ist, daß der Leser denjenigen von Gesichte zu kennen wünschet, der ihm, dem Geiste nach, aus seinen Schriften bekannt worden; so habe das Werk mit des Verfassers und seiner von ihm so gerühmten Doris Bildnissen auszuzeichnen, und solche, nach den besten Gemälden, so ich von den hohen Verwandten erhalten, in Kupfer stechen lassen, auch, auf Verlangen, eine Erklärung meiner Erfindungen beyfügen wollen. Nach denselben sind die Zeichnungen und Kupferstiche verfertigt worden, in denen ich von dem alltäglichen Schlendrian der gemeinen Mahler in vieler

Stü

Stricken abgegangen, und die Ausbildung der erdichteten Personen, nach den Regeln der Bildkunst, nachdrücklicher und mehr sprechend angeordnet, auch dazu, mit Fleiß, keine andre als Teutsche, doch, so viel mir wissend, ein paar der besten Meister erwehlet.

Einen weit größern Rath aber geben dieser Auflage, die ehemals auf den Freyherrn von Canitz und dessen Gemahlin von dem Herrn von Besser geschriebenen Lobgedichte, die er, aus annoch hegender sonderbahrer Hochachtung für ein so vollkommenes Paar, bey dieser Gelegenheit, wieder übersehen, an verschiedenen Orten ausgebessert, auch mit vielen Zusätzen, und einem ganz neuen Sinn-Gedichte, über das Bildniß des Hochseel. Verfassers, vermehret. Es ist dieses um so ungezweifelter ein untrügbares Kennzeichen seiner noch fürwährenden wahrhaftigen Hochschätzung zu halten, als es kein Trieb einer unzeitigen Schmeicheln der unerfahrenen Jugend ist, sondern vielmehr eine reife Frucht seines hohen Alters von vier und siebenzig Jahren.

Ich war sonst noch willens, von dem guten Geschmack in der Dichtkunst und Beredsamkeit allhier etwas zu sagen, nachdem aber dieser Vorbericht bereits unter der Hand stärker angewachsen, als ich mir anfangs vorgesezt; so habe mich entschlossen, eine besondere Untersuchung davon, am Ende dieses Buchs, als einen Anhang, beydrucken zu lassen.

Der Leser prüfe nach derselben gegenwärtige Canitzsche Gedichte, worinnen er, wie ich fest überzeugt bin, nichts wider die Richtigkeit der Gedanken, oder wider den guten Geschmack, wohl aber sonst einige Kleinigkeiten finden wird, davon ich künftig selbst, in meinen Critischen Anmerkungen, zu sprechen gedencke.

Es gereicht inzwischen dem Verfasser allemahl zur Entschuldigung, daß dessen Werke, erst nach seinem Tode, der Presse untergeben worden, und er, zu Ausübung derselben, wegen seiner andern hohen Geschäfte, weder die Zeit, noch den Willen gehabt, auch in seinem Leben niemahls den Vorsatz gehegt, solche durch den Druck gemein zu machen; vielmehr dieselben selbst ganz geringe geschätzt, und höchst verdriesslich gewesen, wann gute Freunde, denen er etwas mitgetheilet, solches allzubekannt werden lassen¹.

Sollte meine Einrichtung dieser Ausgabe das Glück finden, den Kennern nicht zu mißfallen; so würde mich solches in dem Entschluß bestärken, demnächst eines andern grossen Dichters von gutem Geschmacke, des Herrn von Bessers Schriften, ebenfalls übersetzt und vermehrt, auf gleiche Art, mit seinem und seiner Küblers weinigen Bildnissen, nebst meinen Anmerkungen und einer Beschreibung seines Lebens, an das Licht zu stellen: Wozu ich bloß aus einer erkenntlichen Hochachtung bewogen werde, weil er die Teutsche Sprache, durch seine natürliche und sinnreiche Schreibart, zuerst wieder nach Hofe gebracht, und einer von den vornehmsten ist, die den guten Geschmack bey uns hergestellt.

Hingegen kan ich mich nicht überwinden, die jezige, oder welches ich noch mehr fürchte, die Nachwelt, durch eine Herausgabe meiner eigenen Werke, zu belästigen, ungeacht ich solches der Höflichkeit dererjenigen schuldig wäre, die mir, sowohl in öffentlichem Drucke, als in ihren Briefen dieserhalben einige Jahre her angelegen: Ich begnüge mich damit, daß meine Gedichte das Glück gehabt, einem

1. Dieses erhellet sehr klärllich aus einem gewissen Frankösischen Schreiben des Verfäfers an den Herrn von Besser, welches der Leser in den An-

merkungen bey der Lebens-Beschreibung ganz eingerückt finden wird, darinn er sich eben deswegen über den Herrn von Brand hefftig beschwert.

grossen Könige bisher zu gefallen, dessen guter Geschmack so Weltbekannt als ausnehmend in allen zierlichen Wissenschaften und Künsten. Ich sehe auch noch nicht, daß mich dereinst etwas anders zu deren Herausgebung nöthigen könnte, als allein die Furcht, daß sie, ohne mein Vorwissen, wie andern wiederfahren, von einem dritten zusammen gerafft, und, ohne Wahl, der Presse übergeben werden; oder, daß sie, nach meinem Tode, keinen Vormund finden dürften, der sich so aufrichtig und wohlgesinnt gegen sie verhalten möchte, als ich überzeugt bin, daß ich an diesen Canisischen Waisen gehandelt habe.

So wohlgerathen aber eben diese istgenannte schöne Kinder sind; so übel würde es mir dennoch anstehen, wann ich sie über alle andere allhier herausstreichen, und, großsprecherischer Weise, den Ruhm des Verfassers, auf die Verkleinerung andrer berühmten Männer, bauen wollte².

Ich bin hierinn mit Boileau einerley Meynung: Wann die Canisischen Gedichte schlecht sind, so werden sie durch alle Lobsprüche, die ich ihnen geben möchte, nicht besser. Sie sind aber gut, so können auch alle Widersprechungen nicht zuwege bringen, daß man sie nicht schön befinden sollte. Die Nachwelt ist ein unpartheyischer Richter, der sich nicht bestechen, und sich seinen Beyfall weder abbetteln noch abtrogen läßt; vielweniger sein Urtheil nach den eigennütigen Vorreden der Schmeichler oder Neider abzufassen pfleget. Diese Gedichte des Freyherrn von Canis sind, nach seinem Tode, wo aller Verdacht der Schmeicheley wegfällt, schon bey nahe dreyßig Jahre in dem Besiß eines allgemeinen öffentlichen Beyfalls. Der schönste Ruhm ist derjeni-

d 5

ge,

² Von seinen Übersetzungen hat man ohnedem schon in diesem Vorberichte das nöthige gesagt, und die übrigen Verdienste der Canisischen Schreibart wird der Leser in der Les-

bens-Beschreibung, und in unsern Untersuchungen des guten Geschmacks finden, wofelbst man, davon zu reden, keinen Umgang nehmen können.

ge, den wir von berühmten Männern erhalten. Unter denen, die unsern Verfasser ihres öffentlichen Lobspruchs gewürdiget, findet man solche Nahmen, davon der geringste allein einen größern Ausschlag giebt, als ganze Schaaren mittelmäßiger Buchladen-Poeten. Und auch unter diesen sind kaum zween oder drey unverschämt genug gewesen, daß sie durch eine alberne Rangordnung auf dem Parnas, durch eine hämische Herabsetzung aller Dichter, die jemahls an Höfen gelebt; oder gar durch eine lächerliche Vergötterung ihres Helden über alle Lebendige und Todte, unter andern auch den Canihischen Ruhm zu schwächen getrachtet; aber eben dadurch ihre Bosheit oder Einfalt am deutlichsten der Welt vor Augen gelegt haben. Ein jeder Anfänger aus der Teutschübenden Poetischen Gesellschaft in Leipzig ist mehr als zu fähig, den Muthwillen solcher Leute zu widerlegen. Ich schätze diese Gelegenheit für sie zu edel, als daß ich ihre Nahmen in den Canihischen Gedichten, ob es auch gleich zu ihrem Nachtheil wäre, verewigen sollte. Corin würde, nebst vielen andern, längst vergessen seyn, wann ihm Boileau nicht die Ehre angethan, und ihn in seinen Satyren gestriegelt hätte. Ich halte dafür, man könne dergleichen Leute nicht ärger bestraffen, als daß man sie immer in den Tag hinein schreiben, das ist, sich selber beschimpfen und lächerlich machen lasse. Sie sind wie die Kräusel, die sich nur so lange aufrecht halten können, so lange sie von dem gepeitscht werden, der Lust hat, sie ein wenig herum zu tummeln, aber, so bald man sie dieser Züchtigung nicht mehr würdiget, von sich selbst im Staube liegen bleiben.

Dresden, an der Leipziger
Michael-Messe, 1727.

J. U. König.

Frey